

# «So unglaublich viele Möglichkeiten»

**Hochdorf/Zürich:** Die Architektin Pinar Gönül ist Mitherausgeberin eines Buches über Putz

Während drei Jahren arbeitete Pinar Gönül an einem Forschungsprojekt an der ETH Zürich über Putz mit. Nun sind die Resultate in Buchform erschienen.

«Über Putz. Oberflächen entwickeln und realisieren» – so lautet der Titel des Buches, das Pinar Gönül, Hartmut Göhler und Annette Spiro herausgegeben haben. Das Forschungsprojekt wurde von Annette Spiro, ordentliche Professorin am Lehrstuhl für Architektur und Konstruktion an der ETH Zürich, betreut.

Man sieht ihn täglich, geht an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten. Laien, ja nicht einmal Architekten messen dem Putz die Bedeutung zu, die er eigentlich verdient. Dabei ist er so alt wie die Baugeschichte, steht im Vorwort von Annette Spiro. Sand, Kalk und Wasser braucht es lediglich. Aber weil jeder Sand anders ist, gibt es so viele Putze wie Sande und Techniken, heisst es weiter. Die Vielfalt des Putzes ist grenzenlos, sagt auch Pinar Gönül. Vor drei Jahren wurde sie von Annette Spiro angefragt, ob sie in einem Forschungsprojekt über Putz und Farbe mitwirken wolle. Zusammen mit ihrem Kollegen Hartmut Göhler einigte sie sich, «nur über Putz und Oberflächen zu forschen. Vor drei Jahren war das Thema Putz auch für uns Neuland. Wir wussten kaum etwas darüber. Es war für uns ein Prozess, und je länger wir uns mit dem Thema auseinandersetzten, umso spannender wurde es», so Pinar Gönül.

## Geringes Wissen über Putz

Während des Studiums wird den Architekturstudierenden kaum Grundlagenwissen zum Material Putz und seiner konstruktiven und gestalterischen Eigenschaften vermittelt. «Wenn sie nach dem Studium in einem Architekturbüro

Pinar Gönül vor der Überbauung Bachmättli. «Putz ist nach wie vor ein Material, das bei den Architekten nicht so gut beleumundet ist. Denn Putz verdeckt die Konstruktion eines Bauwerks und kann eine Massivität vortäuschen, die es unter Umständen gar nicht besitzt.»

MANUELA SCHUBERT



zu arbeiten beginnen, kommen sie häufig zum ersten Mal mit dieser Materie in Berührung», hat Pinar Gönül festgestellt. Dabei bietet der Putz so unglaublich viele Möglichkeiten für die Fassadengestaltung. «Mir geht es darum, dass man weggommt von diesen Standard-Fassaden, wo Putze oft als Teil von Systemen mit Fassadendämmungen verstanden und eingesetzt werden.» Seit etwa 10 bis 15 Jahren werden fast nur noch die verputzten Aussenwärmedämmungen im Bau eingesetzt. Bei organischen Aussenwärmedämmungen wird die fertige Putzoberfläche zusätzlich mit Algiziden und Fungiziden behandelt, um den Feuchtigkeitshaushalt der Fassade zu regulieren und damit Algen und Pilzbefall zu unterbinden. Solche Fassaden seien zwar preisgünstig und schnell realisiert, hätten aber einige Nachteile. «Weil das Wasser bei Regen an der Fassade herunterläuft, waschen sich die chemischen Stoffe mit der Zeit aus und belasten Böden und Gewässer. Die Fassade muss laufend unterhalten, der Anstrich mit Algiziden und Fungiziden immer wieder erneuert werden», erklärt Pinar Gönül.

Bei einer massiven Aussenwandkonstruktion aus zum Beispiel dämmendem Einsteinauwerk sorgen das Material und die Konstruktion bereits für einen natürlichen Feuchtigkeitshaushalt und damit für ein angenehmes Raumklima. Der mineralische Putz wird auf das Mauerwerk im Dickbett-

verfahren appliziert und kann anschliessend mit einer Mineralfarbe gestrichen werden. Die Feuchtigkeit wird vom Verputz aufgenommen und bei trockenem Wetter wieder abgegeben. Dadurch braucht es keine Fungizide und Algizide; die Fassade bleibt über Jahre schön und benötigt keinen weiteren Unterhalt. «Bei einer verputzten Aussenwärmedämmung muss bei der Farbgestaltung auf den vorgeschriebenen Hellbezugswert geachtet werden. Dieser lässt nur Farben innerhalb einer bestimmten Helligkeit zu. Andernfalls heizt sich das System bei direkter Sonneneinstrahlung zu stark auf, was zu thermischen Spannungen in der Fassade führen würde. Bei massiven Aussenwandkonstruktionen sind mit niedrigeren Hellbezugswerten auch dunklere Farben möglich», sagt die Architektin.

«Mir geht es darum, dass man weggommt von diesen Standard-Fassaden.»

Pinar Gönül, Architektin, Hochdorf

Technik wird heute nicht mehr so oft verwendet. «Wir haben mit zwei pigmentierten Wormserputzen gearbeitet, aber jedes Gebäude hat dieselbe, zweischichtige, mineralische Farblasur erhalten. Die Häuser unterscheiden sich deshalb ganz leicht in der Farbe», erklärt Pinar Gönül. Und je nach Wetter und Lichteinfall wirken die Fassaden ganz anders.

Alte Technik mit Potenzial

Rillenputz, Kellenstrichputz, Waschputz, Kratzputz, gekämmter Putz, Stempelputz – das ist nur eine kleine Auswahl der unzähligen Möglichkeiten zur Fassadengestaltung. Das Wissen über Putz ist heute fast in Vergessenheit geraten. Dabei sind es gerade die alten Techniken, von denen Pinar Gönül fasziniert ist. «Es ist die Innovation, die den alten Putzen innewohnt.» Man könne sicher im Bereich neuer Putze forschen, darüber dürfe man aber das Alte nicht aus den Augen verlieren. Das ist es, was das Buch möchte. «Die Publikation ist ein echtes Handbuch für Studierende, Architekten, aber auch für Handwerker», sagt Pinar Gönül.

MANUELA MEZZETTA

Annette Spiro, Hartmut Göhler, Pinar Gönül (Hg.): Über Putz. Oberflächen entwickeln und realisieren, Zürich 2012, 304 Seiten, ISBN 978-3-85676-301-5, 72 Franken.

## «Bachmättli» als gutes Beispiel

Ein Beispiel dafür steht in Hochdorf und hat auch Eingang ins Buch gefunden. Es geht um die Überbauung Bachmättli der Blgp Architekten AG. «Wir haben uns für einen Wormserputz entschieden», so Pinar Gönül. Dabei handelt es sich um einen Spritzputz, der früher mit einem Handspritzgerät, dem Wormser, auf den Untergrund gespritzt wurde. Heute wird er mit Spritzputzgeräten maschinell aufgetragen. Die

## Ratatouille



## Mehr Europa

Wer etwas Zeit in einer europäischen Metropole verbringt – zum Beispiel in London oder Paris – kann einiges lernen. Abgesehen davon, dass man die bekannten Sehenswürdigkeiten einmal «in Echt» vor sich hat, ist man vor allem als Frau natürlich entzückt, wenn man nach Herzenslust shoppen kann, und zwar auch sonntags. Vielleicht sind in London nicht ganz alle Läden geöffnet, aber das würde man ja sowieso nicht schaffen. Trotz riesiger Menschenmassen, die aus Einheimischen und Touristen bestehen, die sich an so einem Sonntag durch die Strassen und Läden wälzen, bleibt das Personal freundlich, entspannt und schenkt einem erst noch ein Lächeln. Sie wollen das Produkt noch verpackt? Kein Problem, wir holen es im Lager. Der Kunde ist König. Hat man dann endlich das Objekt der Begierde gefunden, braucht es Geduld; denn vor der Kasse bilden sich lange Menschenschlangen. Aber da ist niemand, der sich vor-drängt, es gibt keine bösen Blicke und Bemerkungen. Einer steht ruhig hinter dem anderen – Anstehen gehört in einer Millionenmetropole zum Alltag. Wozu sich also aufregen? «Queuing» nennen das die Briten, was so viel wie Einreihen bedeutet. Das gilt übrigens auch im Strassenverkehr. Sie legen im grössten Verkehrschaos eine Engelsge-duld an den Tag. Kein Hupkonzert, keine obszönen Gesten wie hierzulande.

Das sind nahezu paradiesische Zustände. Kommt noch dazu, dass man auf seiner Shoppingtour nicht durch Abfall waten muss, die Strassen sehen aus wie geleckert. Abfalleimer werden spät abends und sehr früh morgens geleert, auch samstags und sonntags. Wie es in anderen Quartieren aussieht, das bleibe mal dahingestellt. Wer aber seinen leeren Getränkebecher auf die Strasse fallen lässt – es ist ja zu viel verlangt, wenn man diesen einige Meter zum nächsten Mülleimer tragen muss – ist ein Schweizer Tourist aus einer Reisegruppe. Mehr Europa würde der Schweiz und ihren Bürgern in dieser Beziehung gewiss nicht schaden. MANUELA MEZZETTA

## Persönlich

Pinar Gönül studierte an der TU Braunschweig Architektur. Von 1997 bis 2005 arbeitete sie als Architektin in verschiedenen Architekturbüros in Deutschland und in der Schweiz. 2005 Masterstudium am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich, Tätigkeit als Assistentin an der Hochschule Luzern, Abteilung Architektur. Seit 2007 Assistentin für Unterricht an der Professur Annette Spiro an der ETH Zürich, seit 2008 Forschungsassistentin. 2007 Mitbegründerin des Büros Blgp Architekten AG in Hochdorf. PD

# Spüren Sie die Frühjahrs-müdigkeit?

Fühlen Sie sich schlapp, müde, antriebslos? Dann «leiden» Sie womöglich unter der Frühjahrs-müdigkeit. Das ist nichts Schlimmes, der etwas unangenehme Zustand kann aber über längere Zeit andauern. Die Frühjahrs-müdigkeit «überfällt» einen von März bis Mai. Warum man in dieser Zeit mitunter pausenlos gähnen muss, ist praktisch unerforscht. Man weiss einzig, dass die Hormone eine Rolle spielen. Wer ist vom grossen Gähnen betroffen? Der «Seetaler Bote» fragte nach.



Anneliese Kiener (63), pensioniert, Hochdorf, mit Lynn (18 Monate).

## Ich spüre nichts

Dieses Jahr spüre ich von der Frühjahrs-müdigkeit nichts. Wahrscheinlich liegt es daran, dass schon früh und lange schönes Wetter war. Das habe ich genutzt und war viel draussen am Wandern und Velofahren. Frische Luft soll ja gegen die Frühjahrs-müdigkeit helfen. Ich habe mir schon gedacht, ich müsste eigentlich müder sein.



Lisa Kirschbaum (10), Schülerin, Hochdorf.

## Kenne ich nicht

Also ich merke gar nichts davon. Ich weiss nicht, warum einige im Frühling müde sind. Ich kann mir das gar nicht vorstellen. Ich kenne auch niemanden, dem es so geht. Ich bin ziemlich viel draussen. Meistens spiele ich, manchmal fahre ich Velo oder bin mit den Inlineskates unterwegs. Mich macht die Sonne munter.



Antonia Ueltschi (24), Pflegeassistentin, Hochdorf, mit Lennox (3).

## Ich bin nicht müde

Frühjahrs-müdigkeit kenne ich gar nicht. Ich war noch nie im Frühling müde. Allerdings habe ich keine Ahnung, woran das liegt. Ich bin sehr oft draussen – im Winter und erst recht im Frühling. Sport treibe ich dann allerdings nicht, sondern bin mit Gartenarbeit beschäftigt oder ich gehe mit meinem Sohn an die frische Luft.



Jasmine Weber (21), Coiffeuse, Hochdorf.

## Nicht so fit

Oh ja, ich spüre die Frühjahrs-müdigkeit. Ich bin einfach nicht so fit wie sonst und fühle mich schlapp. Das geht mir jedes Jahr so. Ich unternehme aber nichts dagegen, sondern lasse es einfach über mich ergehen (lacht). Die Müdigkeit spüre ich etwa einen Monat lang, dann wird's besser. Zum Sommer hin bin ich wieder fit.